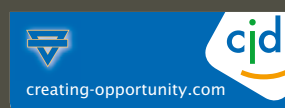




YOUNG MIGRANT MEN'S WELL-BEING INDEX

Das Wohlbefinden junger migrantischer Männer

Eine empirische Studie aus sieben europäischen Ländern



Das Projekt Migrant Men's Well-Being in Diversity (MiMen) wurde von der Europäischen Kommission im Europäischen Integrationsfonds (EIF) kofinanziert. Projektlaufzeit war Januar 2014 bis August 2015.

MiMen-Partner:

Finnish Youth Research Society, Finnland

Kontakt: antti.kivijarvi[at]nuorisotutkimus.fi

www.nuorisotutkimusseura.fi/tutkimus/paattyneet-hankkeet

IPRS – Psychoanalytic Institute for Social Research, Italien

Kontakt: a.mefalopulos[at]iprs.it

www.iprs.it

GIP Justice Coopération Internationale, Frankreich

Kontakt: cvijeta.jekic[at]gip-jci-justice.fr

Ministerium der Justiz, Direction de la protection judiciaire de la jeunesse, Frankreich

Kontakt: luc-henry.choquet[at]justice.gouv.fr

www.justice.gouv.fr/justice-des-mineurs-10042/travaux-et-publications-de-recherche-de-la-dpjj-12792/

The Immigrant Council of Ireland, Irland

Kontakt: justyna[at]immigrantcouncil.ie

www.immigrantcouncil.ie/issues/integration

Universität Manchester, Centre for Criminology and Criminal Justice (CCCJ), Großbritannien

Kontakt: jon.spencer[at]manchester.ac.uk

www.law.manchester.ac.uk/cccj/projects/policing/mimen/

VUPSV – Research Institute for Labour and Social Affairs (RILSA), Tschechische Republik

Kontakt: pavel.bares[at]vupsv.cz

www.vupsv.cz/index.php?p=outputs&site=en

MiMen-Koordinator:

CJD Hamburg + Eutin, Deutschland

Kontakt: i.daehnke[at]cjd-eutin.de • iris.daehnke[at]cjd-nord.de

www.cjd-eutin.eu/

Zeichnungen: Paul Gent (about.me/paulgent)

Die Zeichnungen entstanden im Rahmen von Workshops und Fokusgruppen mit Teilnehmern.

Layout und Satz: Frank Bechthold

Die MiMen-Partner danken allen Interviewteilnehmern und Unterstützer/innen des Projekts.

Die hier dargelegten Inhalte bringen lediglich die Ansichten der Autor/innen zum Ausdruck und spiegeln nicht unbedingt die Positionen und Auffassungen der Europäischen Kommission wider.

Hamburg, 2015

© CJD Hamburg + Eutin und die Partner



Das Wohlbefinden junger migrantischer Männer

Eine empirische Studie aus sieben europäischen Ländern

Der folgende Well-Being-Index ist im Rahmen des EU-Projekts „Migrant Men's Well-Being in Diversity“, kurz MiMen, entstanden. Er basiert auf dem im Projekt generierten empirischen Datenmaterial. Dieses wurde ergänzt um die Erkenntnisse aus den Aufarbeitungen des Forschungsstandes zum Themenfeld „junge migrantische Männer“ und der Analyse der zielgruppenspezifischen nationalen Politiken. Der Well-Being-Index beschreibt Lebensbereiche, die für das Wohlbefinden junger migrantischer Männer (JMM) wichtig sind und skizziert, welche Relevanz diese Bereiche haben und was dem Wohlbefinden abträglich ist.

In MiMen wurden insgesamt 282 junge migrantische Männer zwischen 16 und 27 Jahren in qualitativen Interviews in sieben europäischen Ländern (Deutschland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien und Tschechische Republik) zu ihrer Lebenssituation befragt. Die geschlechtsspezifischen Herausforderungen und Erwartungen, denen sie sich ausgesetzt sahen, standen dabei besonders im Fokus. Anschließend wurden die Ergebnisse hinsichtlich des „Wohlbefindens“ der JMM in ihren verschiedenen Lebensbereichen ausgewertet. Grundlage ist das Konzept des „subjektiven Well-Being“ oder „subjektiven Wohlbefindens“.

Was ist Well-Being?

„Wenn wir von ‚Wohlbefinden‘ sprechen, kann man sagen, Gott sei Dank bin ich gesund. Ich habe genug Geld zum Leben; das ist relativ. Ich habe meine Aufgaben, die mich ausfüllen. Ich habe eine Familie, die mich unterstützt. Ich habe gute Freunde, mit denen ich etwas teilen kann, mit denen ich reden kann und denen ich vertrauen kann. Ich habe meine Religion, ich habe eine Aufgabe im Leben und ich weiß wofür ich arbeite.“ **Cafer, 24**

Das Konzept des subjektiven Wohlbefindens beziehungsweise subjektiven Well-Being ist heute ein Schlüsselbegriff in den internationalen Diskussionen um Wohlstand und nachhaltige Entwicklung von Menschen und Gesellschaften. Subjektives Wohlbefinden beschreibt, wie ein Individuum seine oder ihre Lebensqualität beurteilt. Selbsteinschätzung ist der wichtigste Indikator, um die individuelle Lebenszufriedenheit zu messen. Dies lässt sich am direktesten mit der Frage „Wie geht es dir?“ umreißen. Das Konzept von Well-Being geht jedoch über die aktuelle Befindlichkeit hinaus und umfasst die gesamte persönliche Lebenszufriedenheit.

Nach der Definition des Statistischen Amtes der Europäischen Union Eurostat (2015) beinhaltet subjektives Wohlbefinden drei verschiedene, sich jedoch ergänzende Dimensionen: die Lebenszufriedenheit, basierend auf der kognitiven Gesamtbewertung des eigenen Lebens; Affekte, sprich das Vorhandensein von positiven und die weitgehende Abwesenheit von negativen Gefühlen; und Eudaimonie, das Gefühl, einen „Sinn“ im Leben zu haben. Während Affekte oder „hedonisches Well-Being“ – das Vorherrschen von positiven Gefühlen über negative Gefühle – die an Vergnügen orientierte Seite von Well-Being beschreibt, meint das auf Aristoteles basierende Konzept der Eudaimonia die sinnstiftenden Aspekte des Lebens. Letzteres steht im Zusammenhang mit Selbstakzeptanz, Autonomie, bedeutungsvollen sozialen Beziehungen, langfristigen Lebenszielen und persönlicher Entwicklung. Für Wohlbefinden sind ein positives Selbstbild und eine Übereinstimmung von persönlichen Erwartungen und realen Lebensumständen wichtig. Wenn die Erwartungen nicht mit der Realität übereinstimmen, zum Beispiel weil die Person Ungerechtigkeiten oder Diskriminierungen erlebt, hat dies negative Folgen für das Wohlbefinden. Die Diskrepanz zwischen realen Lebensumständen

und persönlichen Erwartungen kann sich sowohl durch Erwartungen der Eltern als auch durch gesamtgesellschaftliche Erwartungshaltungen vergrößern, die zum Beispiel durch Medien oder im Erziehungswesen transportiert werden.

Da Well-Being ein subjektives Konzept ist, ist anzunehmen, dass die in europäisch vergleichender Perspektive variierenden gesellschaftlichen Strukturen, Normen und kulturellen Hintergründe auch die Werte und Prioritäten der Einwohner/innen beeinflussen (Eurostat 2015). In unserer Studie können wir potentiell von einer noch größeren Varianz bezüglich der Frage ausgehen, was ein „gutes Leben“ ausmacht, da die interviewten jungen Männer nicht nur über Europa verteilt leben, sondern zusätzlich noch ihre verschiedenen nicht-europäischen familiären Hintergründe mit einbringen. Ungeachtet dieser potentiellen kulturellen Varianz sind es jedoch vor allem individuelle und psychologische Faktoren und Erwartungen, die das Wohlbefinden des Einzelnen und seine Vorstellungen davon beeinflussen. Zudem erfahren viele Zugewanderte durch ihre Migration selbst und den daraus folgenden Chancen auf (kostenlose) Bildung, Beschäftigung und die Möglichkeit in Frieden und Sicherheit zu leben bereits eine signifikante Steigerung ihres Wohlbefindens.

Für das Verständnis des Wohlbefindens der interviewten jungen Männer ist es wichtig festzuhalten, dass diese größtenteils nicht zu den neu zugewanderten zählen. Alle leben bereits mindestens ein Jahr im Aufnahmeland, im Durchschnitt sind es sieben Jahre. Circa die Hälfte der Interviewten immigrierte nach ihrem 13. Lebensjahr und eine Minderheit der jungen Männer wurde als zweite Generation in Europa geboren. Alle Männer leben dauerhaft im Land und sprechen die Landessprache zumindest ausreichend, um einfache Unterhaltungen zu führen. Sie partizipieren überwiegend an der Lebenswelt der autochthonen

Bevölkerung. Daher hängt die Frage, wie sie ihr Wohlbefinden bewerten von anderen Faktoren ab als für neu eingetroffene Zuwanderer, vor allem für Flüchtlinge. Für letztere sind Sicherheit, Unter-

kunft, Orientierung im gesellschaftlichen System, Übersetzungshilfen und Unterstützung bei Behördenangelegenheiten die dringendsten Bedürfnisse.

Well-Being-Bereiche

Die folgenden Well-Being-Bereiche sind aus den empirischen Ergebnissen abgeleitet. Sie beschreiben verschiedene Lebensbereiche, die für das Wohlbefinden wichtig sind. Ihre individuelle Gewichtung variiert. Die Bereiche überschneiden sich mit bestehenden Well-Being-Befragungen (Eurostat 2015, Eurofound 2013, Gallup 2015) und sind ergänzt um geschlechtsspezifische und ethnisierte Erfahrungen der jungen Männer. Für jeden Bereich verweisen wir auf messbare subjektive Indikatoren – einige werden bereits von Eurostat erfasst – und zeigen politische Handlungsperspek-

tiven auf. Aufgrund des qualitativen und transnationalen methodischen Ansatzes erheben wir trotz der großen Anzahl an Interviews keinen Anspruch auf Repräsentativität. Darüberhinaus erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit bezüglich der benannten Indikatoren und Handlungsempfehlungen für das Wohlbefinden junger migrantischer Männer in Europa. Weitere Analysen und tiefergehende Diskussionen finden sich im Projektabschlussbericht und den Einzelberichten, die über die Partner erhältlich sind.

- 1 EMOTIONALE BINDUNGEN
- 2 ZUGANG ZU ARBEIT UND AUSBILDUNG
- 3 SOZIALE NETZWERKE, FREIZEIT UND GEMEINSCHAFT
- 4 WOHNEN UND NACHBARSCHAFT
- 5 SICHERHEITSGEFÜHL UND VERTRAUEN IN POLIZEI UND BEHÖRDEN
- 6 DISKRIMINIERUNG



1 EMOTIONALE BINDUNGEN

Die Literatur betont die Bedeutung von vertrauensvollen und unterstützenden Beziehungen für Glück und Wohlbefinden. Verbundenheit wird als zentrales menschliches Bedürfnis beschrieben und ist ein Resilienzfaktor für die ganze Lebensspanne. Positive soziale Beziehungen sind von grundlegender Bedeutung für das Wohlbefinden und Einsamkeit hat entsprechend negative Auswirkungen. Der Gallup Well-Being-Index benennt als Indikator „unterstützende Beziehungen und Liebe im Leben“, wohingegen der Eurostat Quality-of-Life-Index davon spricht, jemanden zu haben, auf den man sich „in der Not verlassen“ und mit dem man „persönliche Angelegenheiten“ besprechen könne (Eurostat 2015, s. auch ONS 2015). Neben materieller Deprivation beziehungsweise Armut und Krankheit ist das Fehlen von unterstützenden persönlichen Beziehungen der Faktor, der die allgemeine Lebenszufriedenheit am stärksten negativ beeinflusst (Eurostat 2015).

Junge migrantische Männer sind hier besonders gefährdet, da sie durch die Migration oft die Nähe zu ihren engsten Bezugspersonen verlieren. Die Eurostat-Daten zeigen, dass Nicht-EU-Bürger/innen fast doppelt so häufig „niemanden“ haben, auf den sie sich verlassen können, wie EU-Bürger/innen (14,8 % im Vergleich zu 6,3 %, Eurostat 2015). Die MiMen-Studie untersucht die Zusammenhänge zwischen starken Bindungen und (eudaimonischem) Wohlbefinden der jungen Zielgruppe. Emotionale Bindungen stärken Zugehörigkeit und Kontinuität (emotionaler Aspekt) und bieten (materielle) Unterstützung und Rat in allen Lebensfragen (Bindungsaspekt). Die jungen interviewten Männer beschreiben vielfältige emotionale Bindungen und sprechen mit Liebe und Respekt über ihre Familie, Verwandte, Freunde

„Es ist schwer wenn man allein ist. Niemand sagt dir, was du tun sollst, was gut ist, was schlecht ist. Und jetzt kann meine Familie mir nicht helfen. Ich kam hierher und lebe ganz allein.“ Omar, 22

und Partner/innen. Für eine positive emotionale Bindung ist vor allem wichtig, dass die Beziehung unterstützend und frei von essentiellen Konflikten ist. Viele Interviewte versuchen Nähe zu entfernten Bezugspersonen über Skype oder andere Medien aufrecht zu erhalten. Lebensqualitätsforschung deutet darauf hin, dass tatsächlicher Kontakt jedoch einen weitgrößeren Well-Being-Effekt hat als medialer Kontakt (Eurofound 2013: 63).

Die jungen Männer stehen zudem in einer Übergangsphase zwischen Jugend und Erwachsensein. Daher erweitern sich ihre emotionalen Bindungen von der Geburtsfamilie hin zu Partnerschaft, Freundschaften oder anderen selbstgewählten Beziehungen. Viele Interviewte sehen sich in einem „generationellen Kontinuum“ zwischen vergangenen und zukünftigen Generationen. Es ist wichtig für sie, ihre (männliche) Rolle in diesem Kontinuum einzunehmen. Sie respektieren die Opfer, die ihre Eltern oder andere ältere Verwandte erbracht haben, um ihren Kindern ein besseres Leben zu ermöglichen. Die jungen Männer sehen es als ihre Aufgabe, in der oft neuen Gesellschaft voranzukommen, ihre Positionen im Arbeitsmarkt und in sozialen Beziehungen einzunehmen und den Weg für die nächste Generation zu bereiten. Für ihren Selbstwert ist es wichtig, diese Aufgaben erfolgreich zu bewältigen. Emotionale Bindungen im generationellen Kontinuum sind für viele junge migrantische Männer eine Lebensperspektive – ein Gefühl ihrer Wurzeln und Potentiale und eine Vision ihrer Zukunft.

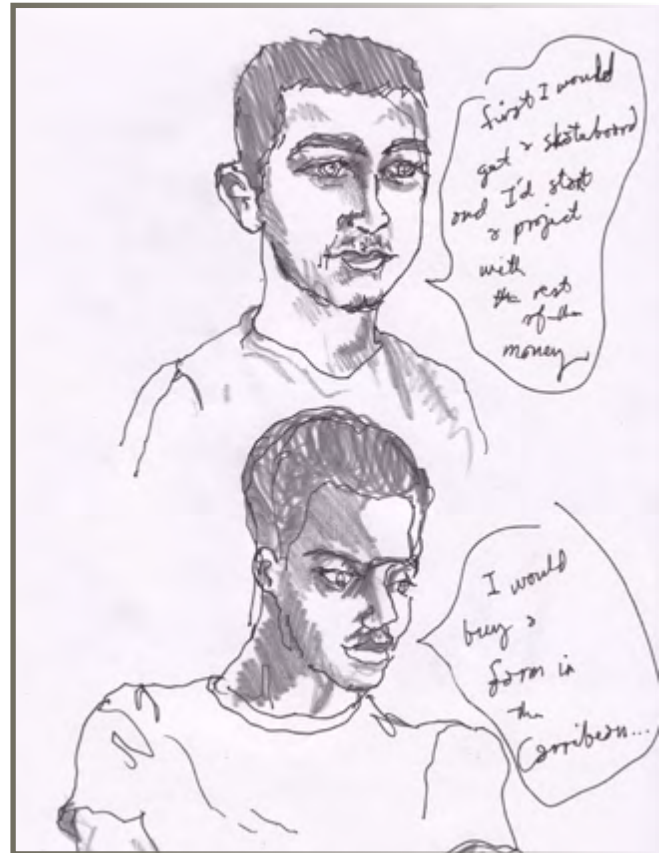
Die Erwartungen der jungen Männer an sich selbst sind nicht immer eindeutig von denen ihrer Eltern oder anderer Familienmitglieder zu trennen. In ihren Schilderungen manifestieren sich die elterlichen Erwartungen eher in Form von Unterstützung als in Form von Druck oder Zwang. Als Männer sind die Interviewten mit spezifischen Erwartungen konfrontiert: die Rolle des Ernährers einzunehmen und auf der gesellschaftlichen Leiter aufzusteigen. Für eine Minderheit der Interviewten bedeutet die Befreiung aus elterlicher Kontrolle eine substanzielle Steigerung ihres Wohlbefindens. Dies trifft insbesondere auf jene zu, deren Lebensentscheidungen oder Identität den Vorstellungen

¹ Die Gefährdung erhöht sich durch die Tatsache, dass Männer in Einpersonenhaushalten insgesamt geringere Zufriedenheit mit ihren persönlichen Beziehungen aufweisen als andere Gruppen (wie beispielsweise Frauen in Einpersonenhaushalten) und dass

ein generelles Absinken der Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen von der Altersgruppe 16-24 zur Altersgruppe 25-34 beobachtet werden kann (Eurostat 2015).

ihrer Eltern zuwider laufen, wie es zum Beispiel bei einem homosexuellen Interviewteilnehmer der Fall ist. Emotionale Bindungen können in einer Vielzahl von Beziehungen existieren – mit Freunden, Partner/innen, Geburts-, Ersatz- oder Pflegefamilie, Geschwistern und Kindern. Die wenigen Männer, denen diese Bindungen fehlen, sind besonders gefährdet. Sie sind psychisch belastet, verfügen über wenig Vertrauen in andere Menschen, haben eine instabile Identität und erwarten wenig von der Zukunft.

“Es gibt keine echten Probleme, solange du jemanden hast, der dich unterstützt und der bei den Problemen hilft.” Tawab, 18



Politische Handlungsperspektiven

Zunächst ist wichtig, Männer in politischen Handlungskonzepten nicht nur als öffentliche Akteure, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch als fürsorgende und emotionale Akteure im privaten Bereich zu verstehen. Emotionale Bindungen sind essentiell für das Wohlbefinden junger migrantischer Männer und die Zusammenhänge privater und öffentlicher Angelegenheiten sind zu berücksichtigen.

- Inwiefern berücksichtigen politische Konzepte die emotionalen Bedürfnisse junger migrantischer Männer? Welche Auswirkungen haben nationale Bestimmungen auf transnationale Beziehungen?
- Welche Auswirkungen haben Gesetze zur Familienzusammenführung auf JMM?
- Inwiefern werden emotionale Bindungen in der Sozial- und Jugendarbeit berücksichtigt?
- Inwiefern werden die außerfamiliären Bindungen JMM berücksichtigt?
- Gibt es Räume mit freiem Zugang zu technischen Kommunikationsmöglichkeiten und Begegnungsmöglichkeiten für JMM?

Subjektive Indikatoren

- Eine Person haben, auf den man sich verlassen kann (Eurostat- und Gallup-Indikator)
- Einschätzung, die Erwartungen der Eltern zu erfüllen
- Zufriedenheit mit familiärem Kontakt
- Zufriedenheit mit persönlichen Beziehungen

2 ZUGANG ZU ARBEIT UND AUSBILDUNG



Arbeit und Ausbildung spielen eine wichtige Rolle im Leben und sind maßgeblich für den gesellschaftlichen Erfolg eines Menschen. Zur Beschäftigung schreibt der OECD Better-Life-Index (2015): „Wer eine Arbeit hat, sichert nicht nur seine wirtschaftliche Existenz, sondern bleibt auch mit seinen Mitmenschen in Kontakt, steigert sein Selbstwertgefühl und erwirbt Qualifikationen und Kompetenzen.“ Arbeitslosigkeit hingegen korreliert stark mit geringerer Lebenszufriedenheit und sinkendem Wohlbefinden (Eurofound 2013). Eine zufriedenstellende Beschäftigung ist eine Quelle sozialer Anerkennung, sinnstiftend, steigert das Selbstwertgefühl und bietet Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung. Für die in MiMen Interviewten sind finanzielle Unabhängigkeit und die Fähigkeit, sich selbst und oft auch die Familien (im Heimatland) zu unterstützen, ein zentrales Lebensziel und ein wichtiger Teil ihrer männlichen Identität. Wenn sie sich als Teil des generationellen Kontinuums verstehen, ist Arbeit wichtig, um ihre männliche Rolle als „Ernährer“ und „Beschützer“ ihrer zukünftigen Familie zu erfüllen. Für viele Interviewte junge Männer ist eine stabile Beschäf-

tigungssituation die Voraussetzung dafür, selbst eine Familie zu gründen.

Ganz offensichtlich hängen Arbeit und Ausbildung insofern zusammen, als dass höhere Bildung die Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessert, zu höherem Einkommen und einer prestigeträchtigeren beruflichen Position führt (OECD Better-Life-Index: 2015). Darüber hinaus ermöglichen Bildungseinrichtungen den Kontakt zu anderen Menschen und vor allem auch Gleichaltrigen. Damit unterstützen sie entscheidend die Einbettung des jungen Mannes in soziale Netzwerke und helfen beim Aufbau von Freundschaften. Für viele junge Männer sind die neuen beruflichen Chancen durch die Migration ein wichtiges Thema und die Erfolgserwartungen der Eltern für einige Interviewpartner sehr präsent. Dies kann sich positiv auf das Wohlbefinden auswirken, wenn die gesteckten Ziele erreicht werden, oder im Gegenteil negative Effekte haben, wenn das Individuum das Gefühl hat, zu versagen und den eigenen Erwartungen oder denen der Eltern nicht gerecht zu werden. Viele junge Männer reflektierten über den Einfluss ihrer Eltern auf ihre Bildungs- und

Berufsambitionen und berichten meist von deren Unterstützung. Anhaltende innerfamiliäre Konflikte zu beruflichen Fragen spielen im Sample kaum eine Rolle.

Dem Wohlbefinden abträglich sind neben dem fehlenden Zugang zu Bildung und Beschäftigung, mit der Folge der Langeweile, des Gefühls der Nutzlosigkeit und der sozialen Isolation, auch Diskriminierungserfahrungen in Schule oder Beruf. Die Zielgruppe ist insgesamt von struktureller Diskriminierung im Arbeits- und Bildungsbe- reich betroffen (Zick et. al 2008). Auf individueller Ebene berichten einige Interviewte von Diskrimi- nierung durch Lehrer/innen oder andere Schüler/ innen. Betroffen sind vor allem solche jungen Männer, die die Landessprache (noch) nicht gut beherrschen und/oder sich ethnisch oder kultu- rell von der jeweiligen Mehrheit unterscheiden. Bei interviewten Schülern zeigte sich eine gewisse Unsicherheit über die Bedeutung von „Witzen“ und kulturellen Stereotypen und den Umgang damit.

„In Afghanistan konnten wir nicht so in die Schule gehen. Es gab nicht die Möglichkeit, die eigene Zukunft einzubauen. Deshalb sind wir hergekommen. Manchmal denke ich, die Schule wäre sehr schwer, wegen der Sprache. ... Wenn ich es nicht schaffe, ich versuche zumindest in dieser Richtung zu bleiben, damit später meine Eltern auf mich stolz sein können.“ **Nasir, 18**

Politische Handlungsperspektiven

Der Zugang zu einer passenden und zufriedenstellenden Ausbildung und Arbeit wird durch individuelle Beratungsangebote, kostenlose (Weiter-)Bildungsmöglichkeiten und den Abbau von direkter oder indi- rektter Diskriminierung gefördert. Unterstützend wirken unter anderem

- *Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten für Aus- und Weiterbildung*
- *Individuelle, unabhängige und kostenfreie Beratung*
- *Zugang zu Anerkennungsmöglichkeiten für ausländische Abschlüsse*
- *(Kostenfreie) Allgemeine und fachbezogene Sprachkurse*
- *Anti-Diskriminierungsmaßnahmen in Privatwirtschaft und in öffentlichen (Bildungs-)Institutionen*

Subjektive Indikatoren

- *Zufriedenheit mit aktueller Ausbildungssituation*
- *Zufriedenheit mit eigenen Ausbildungsmöglichkeiten*
- *Zufriedenheit mit aktueller Beschäftigungssituation*
- *Zufriedenheit mit Ausbildungsberatung / Berufsberatung*
- *Zufriedenheit mit Zugang zu (fachbezogenen) Sprachkursen*
- *Zufriedenheit mit Umgang mit Diskriminierung in der eigenen Schule / bei der Ausbildung / am Arbeitsplatz*

3 SOZIALE NETZWERKE, FREIZEIT UND GEMEINSCHAFT

Eurostat-Daten belegen, dass sich die Teilnahme an Freizeitaktivitäten, Kultur und Sport, das Verfolgen persönlicher Interessen und der Austausch mit Gleichgesinnten positiv auf die allgemeine Lebenszufriedenheit auswirken (Eurostat 2015, vgl. Eurofound 2013). In MiMen zeigte sich, dass Sport eine wichtige Freizeitaktivität für viele junge Männer darstellt, die Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühle stärkt. Freizeitaktivitäten bieten vielfältige Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Beziehungen. Das Wohlbefinden der JMM wird von dem ihrer Freunde und Peers beeinflusst – und umgekehrt. Für Neuzugewanderte stellt das Knüpfen sozialer Beziehungen eine besondere Herausforderung dar, da soziale Interaktionen von Unsicherheit, scheinbarer Formlosigkeit und subtilen Codes geprägt sind. Sport, kulturelle und Freizeitaktivitäten sowie sozialpädagogisch betreute Jugendangebote bieten eine Plattform, auf der vorgegebene Strukturen die Interaktion erleichtern.

Besonders relativ neu Zugewanderte profitieren sehr von Angeboten, die speziell auf Migrant/innen ausgerichtet sind und die Orientierung erleichtern. Insgesamt müssen sich jedoch alle jugendspezifischen Angebote für junge Migranten öffnen, um ihnen den Zugang zum Freizeitangebot zu erschließen und die Interaktion mit anderen Jugendlichen zu erleichtern. Zwar sind Kontakte zu Jugendlichen mit ähnlichem Hintergrund wie sie selbst für junge migrantische Männer wichtig und wertvoll („bonding social capital“), jedoch fällt es ihnen oft schwer, Kontakte zu jungen Menschen der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“ aufzubauen („bridging social capital“). Kontakte lassen sich leichter über geteilte Interessen und Aktivitäten herstellen. Die Teilnahmemöglichkeiten an entsprechenden Freizeitaktivitäten und daraus folgende Kontaktmöglichkeiten sind für viele junge interviewte Migranten durch Sprachbarrieren, Zeit- oder Geldmangel oder fehlende Informationen über passende Angebote eingeschränkt. Einige religiöse junge Männer bedauern zudem,

dass viele Freizeitaktivitäten mit Alkoholkonsum verbunden seien.

Sportangebote sind eine ideale Plattform für die Integration von autochthonen und migrantischen Jugendlichen. Jedoch berichten einige junge Männer auch von rassistischen Diskriminierungen in Sporteinrichtungen. Die folgenden Gefühle der Isolation oder ethnische Segregation in der Einrichtung führten dazu, dass sich einige junge Migranten ethnischen Sportvereinen zuwandten.

Spiritualität und Religiösität wirken sinnstiftend und können sich sehr positiv auf das eudaimonische Wohlbefinden des Einzelnen auswirken. Dies zeigen sowohl Eurostat-Daten als auch die

MiMen-Studie. Viele religiöse Männer im Sample berichten, dass sie beim Beten „inneren Frieden“ fänden und Stress abbauten. Manche berichten, ihr Glaube sei ein „Hand-

buch“, dass ihnen im Alltag Orientierung gäbe. Religion kann eine Brücke zur Herkunftskultur (der Eltern) darstellen. Kirchen- oder Moscheebesuch wecken bei einigen „Heimat-“ und „Zugehörigkeitsgefühle“. Religiöse Vereinigungen können auch Brückenbauer für den Kontakt zur autochthonen Bevölkerung sein. Im Gegensatz zu diesen positiven Aspekten waren sich alle Interviewten der negativen Stereotype über Muslime bewusst, die oft über die (Massen-)Medien verbreitet würden. Die meisten interviewten jungen Muslime haben in verschiedenen Zusammenhängen schon direkte oder indirekte Ablehnung oder Stigmatisierung aufgrund ihrer Religion erfahren. Sie fühlen sich oft genötigt, sich im Hinblick auf die bestehenden Vorurteile zu definieren, zu positionieren oder zu rechtfertigen.

„In der Schule lernt man die Grammatik. Aber man braucht auch Orte für informelle Diskussionen.“ Tamas, 23



Politische Handlungsperspektiven

- *Vereine, Institutionen und andere Anbieter von Jugend- und Sportangeboten im privaten und öffentlichen Sektor sollten sich aktiv öffnen und Maßnahmen ergreifen, um bislang unterrepräsentierte Zielgruppen zu erreichen. Hierzu gehört die Evaluation bestehender Programme hinsichtlich ihrer interkulturellen Offenheit und eventuellen Barrieren und die Sensibilisierung für direkte und indirekte Diskriminierung (z.B. Anti-Diskriminierungstrainings für Trainer und Mitarbeitende).*
- *Freizeitangebote sollten geografisch und finanziell erreichbar für JMM und Informationen in verschiedenen Sprachen zugänglich sein.*
- *Zentral ist der Zugang zu Integrationsdiensten und Sprachkursen. Integrationsdienste sollten Jugend- und Ferienangebote für JMM beinhalten und mit allgemeinen Jugendfreizeit-, Kultur- und Sporteinrichtungen und deren Angeboten vernetzt sein.*
- *Die Vernetzung von ethnischen und religiösen Vereinen mit Organisationen und Einrichtungen der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“ sollte finanziell und strukturell gefördert werden. Unterstützt werden sollten zudem Initiativen, die die multiplen Zugehörigkeiten junger Migranten integrieren und stärken.*
- *JMM sollten ermuntert werden, aktive Rollen im Jugend-, Kultur- und Freizeitbereich (z.B. Ehrenamt im Sportverein) einzunehmen.*

Subjektive Indikatoren

- *Zufriedenheit mit der verfügbaren Zeit für Freizeit-, Freundes- und Gemeinschaftsaktivitäten (Eurostat)*
- *Zufriedenheit mit Teilhabemöglichkeiten an Freizeitangeboten*
- *Zufriedenheit mit Teilhabemöglichkeiten an sozialen und Gemeinschaftsaktivitäten*

4 WOHNEN UND NACHBARSCHAFT

Als Teil des allgemeinen Lebensstandards wird die Unterkunft im Quality-of-Life-Index als sehr wichtig für die Lebensqualität insgesamt eingestuft (Eurofound 2013: 49). In diesem Zusammenhang ergab die Umfrage von Eurostat, dass eine unsichere Wohnsituation und die Angst, die Unterkunft zu verlieren, den größten Negativeffekt auf das Wohlbefinden hat – signifikanter als beispielsweise ein sehr kleiner Wohnraum (ebd. 56). Viele junge Männer im MiMen-Sample empfinden ihre Wohnsituation aufgrund hoher Mieten, Überbelegung oder Platzmangel als schwierig bis unbefriedigend. Viele wünschen sich Verbesserung, oft jedoch mit wenig Hoffnung. Viele erlebten oder erwarten Diskriminierungen auf dem Wohnungsmarkt – sowohl durch private Vermieter als auch bei der Wohnraumvergabe durch öffentliche Träger.

Einige Interviewte empfanden die guten Beziehungen zu Nachbarn als eine große Hilfe und Erleichterung im Alltag, die ihnen Halt und

Orientierung gab, gerade wenn ihre Kernfamilie fehlte. In anderen Fällen hatten schlechte nachbarliche Beziehungen den gegenteiligen Effekt auf das Wohlbefinden. Vereinzelt hatten Interviewte rassistische Diskriminierungen erlebt oder wurden als „Unruhestifter“ stigmatisiert.

Im Alltag werden junge migrantische Männer aufgrund ihrer (angenommenen oder tatsächlichen) ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Sprache oder ihres Akzents, ihrer Jugend und ihres Geschlechts mit diversen Zuschreibungen und Stereotypen konfrontiert. Eines der häufigsten Vorurteile ist, dass sie als „Unruhestifter“ und potentiell gefährlich oder kriminell wahrgenommen werden. Viele Interviewte berichten, dass ihnen in Bars oder Nachtclubs der Einlass verweigert oder sie speziell darauf hingewiesen wurden, „keinen Ärger“ zu machen, oder dass sie sich in Geschäften misstrauisch beäugt fühlten. Einige reagierten trotzig oder verletzt und betonten, nicht „so einer“ zu sein.



„Hier Leute kennenlernen ist langsam. Ich kann in die Stadt gehen und ‚Hallo‘ zu einem fremden Afrikaner sagen. Ich sehe ihn und gleich sind wir Freunde. Aber hier in Finnland muss man die Leute öfter sehen, in Restaurants oder so. Dann geht das erst los.“ **Muhammed, 20**

Wohlbefinden in der Nachbarschaft fußt darauf, sich nicht aufgrund von Geschlecht, Alter oder Ethnie stigmatisiert, diskriminiert oder bedroht zu fühlen. Viele Interviewte fühlen sich vor allem in den multiethnisch geprägten Nachbarschaften der Großstädte akzeptiert und zugehörig. Gleichzeitig ist den Interviewten jedoch bewusst, dass migrantische Minderheiten oft in segregierten benachteiligten Stadtteilen leben. Einige junge Männer berichten von Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt aufgrund des schlechten Rufs ihres Viertels.

Angst vor Kriminalität ist der allgemeinen Lebenszufriedenheit abträglich. Das Gefühl, sich „allein im Dunkeln“ im öffentlichen Raum sicher

zu fühlen, wird als Indikator in diversen Well-Being-Surveys erfasst (z.B. Eurostat, ONS). Junge migrantische Männer sind doppelt betroffen: Zum einen sind sie potentielle Opfer von Gewalt, die oft von anderen jungen Männern ausgeübt wird, zum anderen werden sie als potentielle Aggressoren stigmatisiert. Männer werden statistisch häufiger Opfer von Gewalttaten im öffentlichen Raum als Frauen (BMFSFJ 2005, dies gilt nicht für Sexualdelikte). Zum Umgang mit Bedrohung berichten einige Interviewte, dass sie versuchen, gefährlichen Situationen aus dem Weg zu gehen oder durch Sporttraining oder Auftreten Stärke zu vermitteln.

Politische Handlungsperspektiven

- *Gewalt- und diskriminierungsfreie Räume für die Begegnung und den informellen Austausch zwischen jungen Menschen (z.B. Jugendhäuser) sollten geschaffen oder unterstützt werden. Diese sollten kostenlos, niedrigschwellig und nachhaltig finanziert sein.*
- *Vergabekriterien für öffentlich geförderten Wohnraum sollten die Bedarfe von JMM berücksichtigen und auf direkte und indirekte Diskriminierung geprüft werden.*
- *Weitere Studien und Stichprobentests zu Diskriminierungen und ihren Folgen auf dem Wohnungsmarkt, im Einkaufs- und Ausgehbereich sind wünschenswert (s. Bereich Diskriminierung).*

Subjektive Indikatoren

- *Zufriedenheit mit der Wohnsituation (Eurostat)*
- *Zufriedenheit mit den nachbarschaftlichen Beziehungen*
- *Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum tagsüber / nachts (nachts: Eurostat)*
- *Zufriedenheit mit den Möglichkeiten, Bars / Jugendhäuser / Geschäfte nutzen zu können (ggf. Diskriminierungserfahrungen)*
- *Erfahrung von Bedrohung oder Belästigung im öffentlichen Raum (auch rassistisch motiviert)*
- *Vorhandensein von Freundschaften in der Nachbarschaft*
- *Zufriedenheit mit Möglichkeiten, Freunde in der Nachbarschaft außerhalb des eigenen Wohnraums zu treffen*

5 SICHERHEITSGEFÜHL UND VERTRAUEN IN POLIZEI UND BEHÖRDEN

Der Quality-of-Life-Index erfasst das Vertrauen der europäischen Bürger/innen in Polizei, politisches und Rechtssystem (Eurostat 2015). Ein Well-Being-Index für junge migrantische Männer muss zudem die Interaktion mit staatlichen Behörden und Diensten erfassen, denn viele junge migrantische Männer erleben diese als problematisch. Zudem sind sie, wenn sie einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben, verstärkt von der Verschärfung von Asyl- oder Zuwanderungsgesetzen und migrationskritischen Diskursen betroffen. Sicherheit bedeutet für die jungen Männer auch Schutz vor Polizei und staatlichen Organen, die Macht über sie ausüben können, vor allem wenn sie keine staatsbürgerlichen Rechte besitzen.

Eine zuwanderungsfeindliche Umgebung manifestiert sich auch in diskriminierendem oder rassistischem Verhalten von Polizeivertreter/innen. Die Schilderungen der Interviewten zeichnen ein komplexes und vielschichtiges Bild, in dem die staatlichen Autoritäten auf der einen Seite Schutz und Hilfe bieten und auf der anderen Seite eine Quelle der Frustration und Spannung, des Zynismus und Misstrauens darstellen. Dies geht mit doppelten Stigmatisierungen einher, nämlich zum einen der mit Vorurteilen aufgeladenen Konstruktion des „Migranten“ (im Deutschen auch „Ausländer“) und zum anderen der Wahrnehmung als „potenziell delinquentem Jugendlichen“. Gerade im öffentlichen Raum werden junge migrantische Männer als potentielle „Unruhestifter“ wahrgenommen. Einige Interviewte haben Misstrauen

„Ich glaube, hier ist es nicht so schlau, die Polizei zu rufen. Sonst hat man mehr Probleme mit der Polizei, als wenn man das so regelt.“ **Levent, 16**

und Stigmatisierung durch die Polizei erlebt und misstrauen ihr im Gegenzug. Dies trifft vor allem auf die im Land geborene zweite Generation zu. Angehörige der ersten Generation waren insgesamt vorsichtiger und versuchen aktiv Konflikte zu vermeiden. Sie versuchen damit nicht nur, sich vor Kriminalisierung im neuen Land zu schützen, sondern auch in Abwesenheit ihrer Kernfamilie und ihres sozialen Netzwerks aus der alten Heimat „auf sich aufzupassen“. Ihr Bemühen, sich ein stabiles und sicheres Leben aufzubauen, muss auch im Zusammenhang mit der politischen und wirtschaftlichen Instabilität ihrer Herkunftsländer verstanden werden.

Trotz der genannten Herausforderungen sind die Migrationserfahrungen der JMM zumeist sehr positiv konnotiert, da ihr neues Heimatland ihnen spürbar Sicherheit brachte. Sie waren unsicheren Lebenssituationen und Bedrohung durch Krieg, Gewalt oder Willkür entkommen und können „nachts wieder schlafen“. Für viele ist dieser Gewinn an Sicherheit einer der wichtigsten und positivsten Aspekte ihres neuen Lebens.

„In meinem Heimatland haben alle Angst vor der Zukunft. ... Keiner weiß, was morgen sein wird. ... Bei Wohlbefinden geht es nicht um Geld, es geht um Sicherheit.“

Serhat, 26



Politische Handlungsperspektiven

- *Interkulturelle Kompetenzen sollten Voraussetzung für Polizei- und Behördenmitarbeiter/innen sein, vor allem in Positionen mit Kontakt zu Einwohner/innen und Öffentlichkeit.*
- *Interkulturelle und Anti-Diskriminierungstrainings sollten Pflichtbestandteil der Aus- und Fortbildung für Polizei- und Behördenmitarbeiter/innen sein.*
- *Die Beschäftigten von Polizei und Behörden sollten entsprechend der Bevölkerung (ethnisch) vielfältig sein.*

Subjektive Indikatoren

- *Vertrauen in Polizei, politisches und Rechtssystem (Eurostat)*
- *Sicherheitsgefühl bei Interaktion mit der Polizei*
- *Sicherheitsgefühl bei Interaktion mit anderen staatlichen / behördlichen Vertreter/innen*
- *Sicherheitsgefühl hinsichtlich des eigenen rechtlichen Status*
- *Diskriminierungserfahrung hinsichtlich ethnischer Zugehörigkeit oder Migrationsstatus durch Behörden-/ Polizeivertreter/innen*
- *(Einschätzung der) Bewegungsfreiheit aufgrund des Aufenthaltsstatus*
- *Einschätzung der Möglichkeiten und Hürden der Familienzusammenführung*

6 DISKRIMINIERUNG

„Wenn ich das im Fernsehen gucke, wie sie das zeigen, dann krieg ich selber Angst! Genau wegen dieser Bilder werden wir diskriminiert.“ **Tawab, 18**

Erfahrungen von Diskriminierung und negativer Stereotypisierung kommen vielfach in den vorhergehenden Bereichen vor. Ihre spezifische Relevanz für die Zielgruppe möchten wir nachfolgend gesondert diskutieren. Diskriminierungen aufgrund von ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit sind ein in Europa weit verbreitetes Phänomen (Zick et. al 2008). Dies trifft besonders auf die interviewte junge männliche Zielgruppe zu, die oft den „gefährlichen Fremden“ verkörpert. Jedoch werden Diskriminierungserfahrungen bislang in bestehenden Well-Being-Befragungen nicht erfasst, obwohl Studien belegen, dass dauerhafte Diskriminierung die Lebensqualität signifikant mindert und Stress, Depressionen und verschiedene Gesundheitsstörungen fördert. Zudem werden in Reaktion auf Diskriminierungen beim Betroffenen Identitätskonstruktionen gefördert, in denen genau diese Diskriminierungen internalisiert werden und die zu Rebellionen, Radikalisierungen oder Rückzug führen können.

Laut der europäischen Antirassismusrichtlinie spricht man von direkter oder unmittelbarer Diskriminierung, „wenn eine Person aufgrund ihrer Rasse oder ethnischen Herkunft in einer vergleichbaren Situation eine weniger günstige Behandlung als eine andere Person erfährt, erfahren hat oder erfahren würde“, und von indirekter oder mittelbarer Diskriminierung, wenn „dem Anschein nach neutrale Vorschriften, Kriterien oder Verfahren Personen, die einer Rasse oder ethnischen Gruppe angehören, in besonderer Weise benachteiligen können, es sei denn, die betreffenden Vorschriften, Kriterien oder Verfahren sind durch ein rechtmäßiges Ziel sachlich gerechtfertigt, und die Mittel sind zur Erreichung dieses Ziels angemessen und erforderlich“ (Richtlinie 2000/43/EG). Diskriminierungen sind in verschiedensten Ausprägungen zu finden, von subtilen und schwer erkennbaren Auswahlkriterien auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt über verbale Äußerungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen. Im Sample berichten einige

Schwarze Interviewte von direkten rassistischen Beleidigungen. Auch offene Islamfeindlichkeit ist zunehmend verbreitet. Desweiteren grenzen subtile Formen der Herabsetzung und Unterscheidung JMM von der Mehrheit ab.

Die am weitesten verbreitete Erfahrung junger Migranten, inklusive der im Land geborenen zweiten Generation, ist der Verweis auf ihre „Andersartigkeit“ oder ihr „Fremdsein“ (engl. „othering“). Die Interviewten reagieren abhängig von ihrem Migrationsstatus sehr unterschiedlich auf ihre Ethnisierung und das „Othering“. Jene, die als kleine Kinder immigrierten oder im Land geboren wurden, nehmen wiederkehrende Verweise auf ihre scheinbare „Fremdartigkeit“ sehr negativ wahr und fühlen sich in ihrem Zugehörigkeitsgefühl verletzt. Sie lehnen diese Zuschreibungen ab, zeigen jedoch auch einen gewissen Fatalismus in der Erwartung, dass sie niemals als voll zugehöriger Teil der Gesellschaft angesehen werden würden. Relativ neu zugewanderte junge Migranten betrachten die Bezugnahme auf ihre „Andersartigkeit“ einfach als Reaktion auf ihre ausländische Herkunft. Für die meisten jungen Männer, die die Sprache noch nicht akzentfrei sprechen, schien es unumgänglich, als „fremd“ wahrgenommen zu werden. Viele sehen demzufolge eine gewisse Ungleichbehandlung oder Benachteiligung als zeitweilig gerechtfertigt. Negative Erfahrungen mit der Mehrheitsgesellschaft, Ungleichbehandlungen und Vorurteile sind für sie eine gewissenmaßen unvermeidliche Folge der Migration. Entsprechend verneinen sie oft die Frage, ob sie Diskriminierungen erlebt haben, berichten dann aber von Situationen, in denen sie eindeutig diskriminiert wurden. Diskriminierungen als „unvermeidlich“ abzutun und zu behaupten, sich nicht darum zu kümmern, ist eine häufige Bewältigungsstrategie.

Trotz dieser Erfahrungen sind viele junge Zugewanderte zuversichtlich, dass sie in Zukunft in der Gesellschaft voll akzeptiert werden. Sie hoffen, die Sprache und die kulturellen Codes zu meistern und

„Mir wurde gesagt, ‚Du bist der erste schwarze Typ, den ich getroffen hab. Ich wusste gar nicht, dass Schwarze nett sind.“ **Austin, 21**

ein assimilierter Teil der Gesellschaft zu werden. Diejenigen, die als kleine Kinder ins Land kamen oder in zweiter Generation hier leben, stehen ihrer Assimilation kritischer gegenüber. Sie fühlen sich manchmal als „Bürger zweiter Klasse“, die sich als Einheimische fühlen aber fortwährend mit ihrer „Andersartigkeit“ konfrontiert werden. Durch viele Schilderungen klingen Dissonanzen im Selbstverständnis und der Identitätskonstruktion der Befragten hindurch.

Die Interviewten sind sich der negativen öffentlichen Wahrnehmung von Zuwanderern vor allem aus arabisch und muslimisch geprägten Ländern bewusst. Für viele ist die Art der Berichterstattung durch die

Medien und durch politische Meinungsführer ein wichtiger Grund der Stigmatisierungen von jungen migrantischen Männern. Die jungen Männer erfahren diese Zuschreibungsprozesse vielmals am eigenen Leib. Oft sind sie gleichzeitig Objekt dieser Zuschreibungen als auch Empfänger der medialen Botschaften. Dies kann zu Unsicherheit führen, wo und wie sie sich und ihre Freunde einordnen können. Manche lehnen die Berichterstattung der Massenmedien – besonders über Muslime – komplett ab und sprechen von „Gehirnwäsche“ durch die Medien. Viele Befragte wenden sich alternativen Informationsquellen zum Beispiel über soziale Netzwerke zu.

Politische Handlungsperspektiven

Politik sollte auf der einen Seite die Kommunikation über und Sensibilisierung für die verschiedenen Facetten von Diskriminierungen verbessern und auf der anderen Seite bestehende Gleichbehandlungsgesetze stärker umsetzen. Dies bedeutet zum Beispiel:

- *Studien und Stichprobentests zu Diskriminierung in verschiedenen Bereichen und ihren alltäglichen Auswirkungen sollten durchgeführt und die Ergebnisse verbreitet werden (z.B. auf dem Wohnungsmarkt, bei der Bewerberauswahl auf dem Arbeitsmarkt, im Freizeitbereich).*
- *Die Verantwortung der Massenmedien bei der Verbreitung (negativer) ethnischer Stereotype sollte ernstgenommen und eine ausgewogenere Berichterstattung angestrebt werden (z.B. größere Vielfalt bei den Mitarbeitenden, interkulturelle Sensibilisierungsförderungen für Journalist/innen, Einbeziehung der Sendeanstalten und Verlagshäuser). Entsprechende inhaltsanalytische Studien über Stereotypisierungen in der Medienberichterstattung und deren Rezeption sollten durchgeführt beziehungsweise ihre Ergebnisse verbreitet werden.*
- *Großflächige Kampagnen zur Aufklärung über Alltagsdiskriminierung (z.B. Massenmedien- und Posterkampagnen) tragen zur Sensibilisierung bei.*
- *Studien zur Erfassung von Diskriminierungen und Stigmatisierungen in von Jugendlichen genutzten Internetinformationsquellen und sozialen Netzwerken sind wünschenswert.*
- *Bestehende Gleichbehandlungsgesetze sollten hinsichtlich ihrer Wirksamkeit evaluiert werden und die Ressourcen und Handlungsspielräume nationaler Antidiskriminierungsstellen geprüft werden (z.B. rechtliche Kompetenzen von Einrichtungen, die Diskriminierungsoffer beraten; Vorgehen gegen institutionelle Diskriminierung; Beschwerdehürden; Unterstützung beim Verfolgen rechtlicher Schritte und Folgen; Diskriminierungs-Monitoring; Diversity-Management und Gute-Praxis).*
- *Wichtig sind zudem zugängliche und niedrighschwellige Unterstützungsmöglichkeiten für von Diskriminierung Betroffene.*

Subjektive Indikatoren

- *Wahrnehmung von verschiedenen Diskriminierungsformen durch Befragungen von „Minderheitengruppen“ und der sogenannten „Mehrheitsgesellschaft“*
- *Erfahrung von Diskriminierung aufgrund von ethnischer Zugehörigkeit, Nationalität, Name, Religion, Wohnort etc.*
- *Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen auf die Lebensqualität, zum Beispiel durch Abfragen verschiedener möglicher Folgen (sich beschweren/nicht beschweren, Schwächung des Selbstwertgefühls, Austausch mit Freunden/Familie, Trauer, Wut, Gleichgültigkeit etc.) und Abfrage verschiedener Unterstützungsmöglichkeiten durch Personen / Institutionen*

Bewertung der Migrationserfahrung

Die Diskrepanz zwischen den mit der Migration verbundenen Hoffnungen und Erwartungen und dem (subjektiv) tatsächlich Erreichten hat große Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Migrationsprozess und der Lebenssituation insgesamt. Die Lebenszufriedenheit der jungen Männer hängt stark von den Erwartungen ab, die sie mit sich brachten (für die erste Generation) beziehungsweise mit denen sie aufwuchsen (für die zweite Generation). Ob sie ihre Migration letztlich als „Erfolg“ oder als „Scheitern“ beurteilen, beeinflusst ihre Lebensqualität und ihre Zukunftserwartungen maßgeblich.

Wohlbefinden ist nicht statisch, sondern ein dynamischer Prozess, der beschreibt wie zufriedenstellend Menschen in Interaktion mit ihren realen Lebensumständen, ihren Handlungen und ihren psychologischen Ressourcen den Verlauf ihres Lebens einschätzen (Dodge et. al 2012). Die Diskrepanz zwischen ihren Erwartungen und dem, was sie tatsächlich erreicht haben beziehungsweise noch zu erreichen glauben, lässt sich mit subjektiven Indikatoren messen. Allgemeine Lebenszufriedenheit wird zunehmend als ein wichtiger „Push-Faktor“ der Migration erkannt, der eine größere Vorhersagekraft besitzt als das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt (Banchflower & Shadforth 2009). Für den Migrationsprozess selbst lassen sich einige Erwartungen identifizieren, die für seine spätere Bewertung als „Erfolg“ oder „Misserfolg“ für viele junge migrantische Männer zentral sind: Hierzu gehört, eine (gute) Beschäftigung zu finden, Geld zu verdienen und

sich beruflich zu entwickeln. Jedoch sind vor allem die immateriellen Kosten der Migration oft unerwartet hoch. Sowohl diese Kosten als auch die „Erfolge“ der Migration sind subjektive Faktoren, die zwischen den Menschen stark variieren. Objektive Kriterien und Maßnahmen für ihre Erfassung und Bewertung sind daher schwierig. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass Sicherheit, Geld, Bildung und ein Gewinn an Autonomie Erwartungen und Hoffnungen sind, die die meisten jungen migrantischen Männer teilen. Ihre Erwartungen sind von einem doppelten Übergang gekennzeichnet: Zum einen hin zu einem „besseren Ort“ zum Leben durch die Migration und zum anderen durch den Übergang ins Erwachsenenalter. Politische Konzepte und Maßnahmen, die die Lebensqualität von jungen Migranten betreffen, sollten dementsprechend Veränderung und Übergang als zentrale Elemente ihres Lebens erkennen. Bestehende Well-Being-Indizes benennen diverse subjektive Indikatoren, welche auch für junge migrantische Männer relevant sind. Durch die Migrationserfahrung kommt für sie jedoch die besondere „Vorher-Nachher-Perspektive“ hinzu. Die Frage, ob die Gewinne durch die Migration – an Sicherheit, Zukunftsperspektiven, Lebensqualität – letztlich die vor allem immateriellen Kosten wert waren, und inwiefern sich die Erwartungen und Hoffnungen erfüllten beziehungsweise zukünftig erfüllen werden, hat für die jungen Migranten eine nachhaltige Relevanz bei der Bewertung ihrer Lebensqualität.

Politische Handlungsperspektiven

- *Spielt die Zufriedenheit von JMM mit ihren Migrationserfolgen eine Rolle für Integrations- und Zuwanderungskonzepte?*
- *Welchen Stellenwert räumen Integrations- oder Zuwanderungskonzepte den Dimensionen „Übergang“ und „Veränderung“ ein? Wird Übergang und Veränderung (z.B. von Land, Status, Beschäftigung, Staatsbürgerschaft) positiv und ressourcenorientiert verstanden und unterstützt?*
- *Gibt es Maßnahmen und Konzepte, die junge migrantische Männer als spezielle Zielgruppe erkennen? Wenn ja, wie (z. B. defizit- oder potentialorientiert)?*
- *Inwiefern berücksichtigen Maßnahmen und Konzepte die Bedürfnisse von JMM ohne familiäre Bindungen?*
- *Inwiefern berücksichtigen Maßnahmen und Konzepte die persönlichen beruflichen Entwicklungschancen von JMM?*

Subjektive Indikatoren

Zentrale Frage ist, wie das Individuum seine Migrationserfahrung bewertet.

- Zufriedenheit mit eigener Ausbildungs-/Beschäftigungssituation
- Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Aufstiegschancen
- Einschätzung von Freiheit und Sicherheit: Autonomie, Selbständigkeit, Fähigkeit sich selbst und (potentiell) eine Familie zu ernähren
- Einschätzung der eigenen Erfolge und Entwicklung: individuelle Erwartungen, Erwartungen der Familie, gesellschaftliche Erwartungen (im Vergleich zu Gleichaltrigen im ehemaligen Heimatland)
- Einschätzung, ob familiäre Erwartungen erfüllt werden können
- Einschätzung, ob eigene Erwartungen erfüllt werden können
- Erwartungen an die Zukunft (Zukunftsperspektiven, Optimismus/Pessimismus)

Quellen

Blanchflower, David G. & Shadforth, Chris (2009): „Fear, Unemployment and Migration“, *Economic Journal*, Royal Economic Society, vol. 119 (535), pages F136 - F182, 02.

BMFSFJ (2005): *Gender Datenreport zur Gleichstellung von Männer und Frauen in der Bundesrepublik Deutschland* www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/root.html

Center for Strategic and International Studies (CSIS) & International Youth Foundation (IYF) (2015): *The Global Youth Wellbeing Index* www.youthindex.org.

Dodge, Rachel, Daly, Annette P., Huyton, Jan, & Sanders, Lalage D. (2012): „The challenge of defining well-being“, *International Journal of Wellbeing*, 2(3), 222-235. doi:10.5502/ijw.v2i3.4.

Eurostat (2015): *Quality of Life in Europe. Facts and Views*. ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Quality_of_life_in_Europe_-_facts_and_views.

Eurofound (2013): *Quality of Life in Europe: Subjective Well-Being. 3rd European Quality of Life Survey*. eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_publication/field_ef_document/ef1359en.pdf.

Gallup (2015): *Gallup Healthways Well-Being Index*. www.well-beingindex.com.

ONS Office for National Statistics (2015): *Measures of National Well-being. Measuring what matters: Understanding the nation's well-being*. www.neighbourhood.statistics.gov.uk/HTMLDocs/dvc146/wrapper.html

OECD (2015): *Better-Life-Index* www.oecdbetterlifeindex.org.

Richtlinie 2000/43/EG des Rates vom 29. Juni 2000 zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft. *Amtsblatt Nr. L 180 vom 19/07/2000 S. 0022 – 0026* eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/HTML/?uri=CELEX:32000L0043&from=en

Zick Andreas, Pettigrew, Thomas F., Wagner Ulrich (2008). „Ethnic Prejudice and Discrimination in Europe“, *Journal of Social Issues*, Vol. 64, No. 2, 2008, p. 233-251.

